Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 74 (1941-1942)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIV. Jahrgang **N° 49** Bern, 7. März 1942

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare, 1, 5e étage. Tél. 23416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Der Landbau im Leben und Werden Heinrich Pestalozzis. — Aus dem Grossen Rat. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Pléthore – chômage – retraites ... et classes trop chargées! — A propos de la mise à la retraite des institutrices et instituteurs bernois. — Nécrologie. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Leiden Sie an SODBRENNEN?

Und wissen Sie auch, wovon es herrührt? – Es wird durch übermässige Absonderung von Magensäure verursacht. Die verstärkte Säure-Einwirkung auf die Magenwand ruft Schmerzen hervor und begünstigt die Bildung von Magengeschwüren.

Alucol bekämpft das Uebel gleichzeitig von zwei Seiten. Es saugt die überschüssige Säure auf und bildet eine Schutzschicht auf der Magenwand.

Alucol ist unschädlich, auch bei häufigerem Gebrauch.

Kaufen Sie sich, noch bevor Sie wieder Sodbrennen verspüren, eine Schachtel

ALUCOL

ALUCOL - Pulver und -Tabletten
sind in allen Apotheken erhältlich

Dr. A. Wander A.-G., Bern

48

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Büren a. A. des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 11. März, 14 Uhr, im Restaurant zur Post in Büren a. A. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Dr. Kaiser, Subingen: « Himmelskunde in der Lehrerbildung und im Unterricht ». 2. Geschäftliches: *a.* Protokoll; *b.* Teuerungszulagen; *c.* Aussprache betreffend Lehrerüberfluss; *d.* Verschiedenes.

Sektion Thun des BLV. *Sektionsversammlung* Donnerstag den 12. März, 14 Uhr, in der Aula des Seminars Thun, Niesenstrasse. Traktanden: I. Teil: 1. Protokoll; 2. Teuerungszulagen; 3. Wahlen und Mutationen; 4. Verschiedenes. – II. Teil: 1. Sonate Nr. 10 in B-Dur von W. A. Mozart; 2. Vortrag von Herrn Klözli-Blumenstein, über: « Mundartfragen von heute im Rahmen einer Sprachgeschichte »; 3. Sonate in D-Dur, Op. 16, von Othmar Schoeck. Ausführende: Lili Suter, Violine; Fritz Indermühle, Klavier.

Nichtoffizieller Teil.

Vereinigung stellenloser bernischer Mittellehrer. *Versammlung* Mittwoch den 11. März, 20 Uhr, in Bern, im Hotel Bären, Schauplatzgasse 4, I. Stock.

Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 7. März, 14½ Uhr, im Lehrerinnenheim. I. Geschäftliches. II. Vortrag von Maria Lauber, Kien, aus « Dr Gyger ». III. Heimeliger Tee. Gäste willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 7. März, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 10. März, 17½ Uhr, im Sekundarschulhaus (Wahl eines Vizedirigenten).

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 11. März, im « Des Alpes », Spiez.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Wir turnen jeden Freitag von 17—18½ Uhr in der Turnhalle der Sekundarschule Interlaken. Mitte März 1½tägige Skitour; genaue Mitteilungen folgen.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Dienstag den 10. März, 16 Uhr, in der neuen Turnhalle.

Langenthal. Oeffentliche Vorträge von Prof. Eymann, Bern: « Rechtfertigung des Guten ». 1. Der Wille zur Macht und das Gute (Sokrates). 2. Weltreich und Gottesreich (Augustin). 3. Das Gute als das Uebersinnliche (Dante). 4. Das Gute als Theokratie (Savonarola). 5. Die Macht und das Böse (Machiavelli). 6. Das Gute als das Heilige (Pascal). 7. Das Gute im Geisteskampf der Gegenwart (Solowjew). 8. Das Gute im Geisteskampf der Gegenwart (R. Steiner).

Alle 14 Tage, Freitags punkt 20 Uhr, vom 6. März an im Saal des Hotel Bahnhof. Eintritt Fr. –. 95.

Schulwarte Bern. Samstag den 7. März, 20 Uhr, Vortrag von Werner Pache, Sonnenhof, Arlesheim: « Heilerziehung im Sinne Rudolf Steiners: Das lernschwache Kind ». Anschliessend Fragenbeantwortung. Eintritt Fr. 1. 50 plus Steuer.

Bücher von Dr. Emanuel Riggenbach

Du sollst es wissen. 4. Aufl. Fr. 2.10, geb. Fr. 3.30. « Dieses Büchlein wird so wirken, wie das liebe Wort eines ernsten Vaters... Es gibt zur Aufklärung nichts Besseres.» Amtl. Schulblatt Basel-Stadt.

Du musst es wissen. Ausgabe für Mädchen. 3. Aufl. gleiche Preise.

Wie klären wir unsere Kinder auf? Fr. 3.–, geb. Fr. 4.50. «Dieses Buch ist für Erzieher bestimmt und kann warm empfohlen werden, denn es weht ein schöner Geist durch das Ganze.» Fachblatt für Schweiz. Anstaltswesen.

Der Klapperstorch wird ausgelacht. Fr. 1.50. Eine Geschichte für kleine Wunderfitze, die des Lesens mächtig sind.

Gebr. Riggenbach . Verlag . Basel

Schulmaterialien

Schutzmarke „Eiche"

Schulhefte, unsere Spezialität aus eig. Fabrikation
Schriftreformfedern Brause, Soennecken, Heintze & Blankertz
Zeichenpapiere weiss und farbig
Mal- und Zeichenartikel
Reissbretter, Reisszeuge
Lehrmittel und Physikalien
Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete
Wandtafeln und Zubehörmaterialien

Für Sie unverbindliche Offerten, Mustervorlage und Beratung durch:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf – Fabrikation und Verlag 10

Kunststopferei *Frau M. Bähni*

vorm. « MODERNA », **Waisenhausplatz 16, Telephon 31309**

Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 71

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIV. Jahrgang – 7. März 1942 | Nº 49 | LXXIVe année – 7 mars 1942

Zwei Ansprachen zur Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt.

Der Landbau im Leben und Werden Heinrich Pestalozzis.

Von Schuldirektor Dr. *E. Bärtschi*, Stadtpräsident von Bern.

Liebe Pestalozzi-Gemeinde,

In der Wirrnis und Unrast dieser Tage empfinden wir stärker als zu andern Zeiten das Bedürfnis nach klärender Umschau und besinnlichem Verweilen, nach einer Berührung mit Menschen guten Willens, damit sich uns in vertrauter Aussprache mit ihnen Weg und Ziel erhelle. Darum danken wir es dem Lehrerverein Bern-Stadt, dass er uns in seinem Schosse Raum und Anlass gibt zu solcher Besinnung und Klärung und dass jede seiner Jahresfeiern unsern Blick tröstlich emporlenkt zu den Leitsternen Pestalozzis, zu den hohen Sternen der Menschheit.

Es ist mir eine Ehre, der hier versammelten Pestalozzi-Gemeinde den Gruss der städtischen Behörden zu überbringen und unsern Lehrerinnen und Lehrern und den Mitgliedern der Schulbehörden für all die Liebe, Sorgfalt und Mühe, die sie an die ihnen anvertraute Jugend gewendet haben, herzlich und aufrichtig zu danken.

Mit grosser Freude richte ich mein Wort an diejenigen, denen heute eine besondere Ehrung zuteil wird. Ihre Zahl ist sehr gross. Nicht weniger als 25 Lehrkräfte und ein Schulabwart erhalten in Anerkennung ihrer 30jährigen Wirksamkeit in der Gemeinde das Ehrengeschenk der Stadt, 14 weitere Lehrkräfte das des Staates für 40 Jahre Schuldienst im Kanton Bern *).

Ihnen allen, die wir heute feiern, spreche ich namens des Gemeinwesens, der Behörden und der Schule für die Arbeit, die Sie für Jugend und Oeffentlichkeit geleistet haben, den wärmsten Dank aus. Sie dürfen mit dem erhebenden Bewusstsein auf Ihre Tätigkeit zurückblicken, dass Sie Ihre beste Kraft einem Werke geweiht haben, das immer jung bleibt. Unsere warme Freundschaft und unsere Glück- und Segenswünsche begleiten Sie auf Ihrem weitern Lebensweg. Möchte es Ihnen beschieden sein — ich weiss, es ist dies auch Ihr sehnlichster Wunsch —, nach der furchtbaren Weltkatastrophe, deren trauernde Zeugen wir sind, einen neuen Völkerfrühling zu erleben und unser geliebtes Vaterland im Kreise der wiederversöhnten Nationen von neuem aufblühen zu sehen in Ehre, Freiheit und Recht.

Noch erkennen wir freilich nicht, wie und wann verwirklicht werden könnte, was wir alle als Wunschbild und Hoffnung still in der Seele tragen. Ja, vieles spricht dafür, dass uns selber das Schwerste noch bevorsteht. Ob uns die Schrecken des mordenden Krieges erspart bleiben — wir wissen es nicht. Aber das wissen wir, dass nicht nur unsere Rohstoffvorräte, sondern auch unsere Nahrungsreserven in bedrohlicher Weise zusammenschrumpfen, und dass es der äussersten Anspannung aller Kräfte bedarf, um unser Volk vor dem Schlimmsten zu bewahren. Auch unsere Schule ist aufgerufen zum gemeinsamen Werk. Die Aufgabe ist ihr nicht ganz neu. Nicht nur im theoretischen Unterricht, auch praktisch hat sie sich mit ihr auseinandergesetzt. Vom ersten Tag der allgemeinen Mobilisation an haben Tausende von stadtbernischen Buben und Mädchen sich willig zur Verfügung gestellt und im Schul- und Hausgarten, bei der Feldpflege, beim Heuen und Ernten und im bäuerlichen Haushalt sich nach Kräften nützlich gemacht. Eben jetzt sind wir daran, die Kampagne für den kommenden Frühling und Sommer mit weiter gesteckten Zielen und grösserem Einsatz vorzubereiten. Darum hätte für die heutige Feier nicht leicht ein zeitgemässeres Thema als « Schule und Anbauwerk » und sicher kein kompetenterer Referent gefunden werden können als Herr Dr. Wahlen. Es gibt Gedanken, die eigentlich in der Luft liegen und doch nicht zu rechter Auswirkung gelangen, bis einer kommt, der ihnen die einprägsame Form zu geben weiss und dessen Wort nun wie ein zündender Funke wirkt. Solch ein glücklicher Gestalter und erfolgreicher Feuerwerker ist Herr Dr. Wahlen. Sein Name ist heute ein Programm, sein Plan hat Hunderte von latent vorhandenen Energien geweckt. Ich begrüsse Herrn Dr. *Wahlen*, wie es Herr Dr. Pflugshaupt bereits im Auftrag des Lehrervereins getan hat, auch im Namen der Stadt Bern und danke ihm herzlich für den Vortrag und für das Werk, das seinen Namen trägt.

Lassen Sie mich seinen Vortrag dadurch einleiten, dass ich in flüchtigen Strichen zu zeichnen versuche, welche Bedeutung der Beschäftigung mit der Landwirtschaft, insbesondere mit dem bernischen Landbau, im Leben und Werden Heinrich Pestalozzis zukommt.

Pestalozzi erzählt in seinem « Schwanengesang », wie er, von *Rousseaus* Naturevangelium und Vater *Bodmers* hohem vaterländischem Gedankenflug « enthusiastisch ergriffen », die theologische Laufbahn aufgab und in der Hoffnung, einmal bestimmend in die Geschicke seiner Stadt und seines Landes eingreifen zu können, sich dem Studium der Rechte zuzuwenden gedachte, als der Tod des geliebten Freundes Bluntschli seinem Leben plötzlich eine andere Richtung gab. Der Sterbende hatte ihn ermahnt, keinen Beruf zu wählen, der ihm bei seiner Gutmütigkeit gefährlich werden könnte, sondern eine ruhige, stille Laufbahn zu suchen. Die Erschütterung über den Verlust des Freundes warf den jungen Pestalozzi aufs Krankenlager. Kaum genesen, verbrannte er seine Manuskripte, entsagte den Büchern und beschloss, Landwirt zu werden.

Man muss, um diesen Entschluss zu verstehen, der *agrarischen Bewegung* gedenken, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Gegenströmung gegen den *Merkantilismus* und seine einseitige Bevorzugung der Industrie und des Handels einsetzte und im Verein mit dem neuerwachten *Naturgefühl* eine gewaltige Begeisterung für das Landleben und den Landbau entfachte, die den Beruf des Landwirts in der allgemeinen Wertung mächtig hob. Hatte im 17. Jahrhundert der doch nicht in Vorurteilen befangene Jakob von *Graviseth* in der « Heutelia » ganz im Sinne seiner Zeit verächtlich von den « tückischen, grobianischen Bauern » gesprochen, mit denen besser umzugehen sei, wenn sie weinen als wenn sie jauchzen, so fand hundert Jahre später der Zürcher Stadtarzt Hans Kaspar *Hirzel* mit seinem Buche über « Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers », das in Jakob Guyer,

*) Namen der Empfänger siehe Bericht über die Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt, Seite 765.

genannt « Kleinjogg », den Vertreter eines gesunden fortschrittlichen Bauernstandes pries, den grössten Beifall seiner Zeitgenossen. « Heureux le pays », schrieb Rousseau dem Verfasser, « où des Kleinjoggs cultivent la terre et où des Hirzels cultivent les Lettres ». In allen gebildeten Kreisen beherrschte die neue ökonomische Bewegung das Gespräch, standen Fragen der Landwirtschaft im Vordergrund. Der Bauer war sozusagen salonfähig geworden.

Die führenden schweizerischen Agronomen standen in lebhaftem Gedankenaustausch mit den französischen *Physiokraten*, die, wie ihr Name sagt, von der Auffassung ausgingen, Gesellschaft und Wirtschaft seien von denselben natürlichen Gesetzen abhängig wie das physische Leben und müssten deshalb auch einer natürlichen Ordnung, dem freien Spiel der Kräfte, angepasst werden. Die radikalen Forderungen, welche die Franzosen daraus ableiteten, lehnten die Schweizer ab, aber sie teilten mit ihnen die Ueberzeugung, dass auf der Gewinnung der Naturprodukte der Reichtum eines Landes beruhe und dass man deshalb die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft erhöhen müsse, indem man sie aus den Fesseln einer mittelalterlichen Wirtschaftsweise befreie. Die Steigerung des Bodenertrages erschien ihnen als vaterländische Pflicht; denn mit Besorgnis erkannten sie, dass die erzeugten Lebensmittel nicht mehr genügten, um die wachsende Bevölkerung zu ernähren, und dass das Volk in Gefahr geriet, immer mehr vom Ausland abhängig zu werden, ja der Hungersnot anheimzufallen, wenn in unruhigen Zeiten die Zufuhr stockte. Es ist kein Zufall, dass die agronomische Bewegung in der Zeit des siebenjährigen Krieges zum Durchbruch kam. Die Parallelen zu den Problemen der Gegenwart sind auffällig, und wie für unsere Zeit geschrieben hört sich an, was Kaspar Hirzel 1761 schrieb: « In dergleichen Umständen, da die Lebensmittel um Geld nicht oder sehr schwer zu erhalten sind, bleiben die grössten Reichtümer unnütze, aller Segen verschwindet. Friede, Freiheit, Ausübung der Gerechtigkeit, die besten Güter der Menschen können ein von Hunger schmachtendes Volk nicht erquicken. » Getragen wurde die Bewegung von dem unbegrenzten Optimismus der Aufklärung, deren echtes Kind sie war, von dem heissen Drang, dem Volke zu nützen, die Menschheit zu beglücken. Wie hätte da ein Pestalozzi nicht mitgerissen werden sollen!

Wichtigstes Zentrum der agrarischen Bestrebungen war damals Bern, und zwar gingen die belebenden Impulse von der Hauptstadt selber aus. Die führende städtische Schicht war mit den ländlichen Verhältnissen wohl vertraut; viele Patrizier kannten aus eigener Anschauung die Ansichten, Bedürfnisse und Sorgen der bäuerlichen Bevölkerung, mit der sie als Gutsbesitzer und obrigkeitliche Amtleute ständig in Berührung kamen. Im Zusammenhang mit einem von Joh. Rud. *Tschiffeli* angeregten Preisausschreiben « Von der vorzüglichen Notwendigkeit des Getreidebaus in der Schweiz » entstand 1759 die *Oekonomische Gesellschaft*, über deren Blütezeit uns neben andern Arbeiten die hervorragende und umfassende Darstellung Conrad Bäschlins Auskunft gibt. Mitbegründer neben dem lebhaften Tschiffeli und erster Präsident war der gemessene Samuel Engel, ein trefflicher Organisator und scharfer Denker, den man, wie uns die augezeichnete Biographie Paul Pulvers gelehrt hat, seinem geistigen Formate nach unbedingt in die Nähe des grossen Haller stellen muss. Neben Männern, die im Leben Pestalozzis späterhin eine Rolle spielen sollten, wie der edle Niklaus Emanuel Tscharner — der Landvogt « Arner » in « Lienhard und Gertrud » — und Emanuel von Graffenried von Burgistein, findet man unter ihren Mitgliedern eine beste Auslese der damaligen bernischen Gesellschaft: einen Albrecht Haller, einen Friedrich von Sinner, den Geschichtsschreiber Alex. Ludwig von Wattenwil, den Prof. Johann Stapfer, einen Vincenz Bernhard Tscharner, einen Daniel Fellenberg. Sie erwarb sich rasch höchstes Ansehen. In Bern, schrieb die geistvolle Julie Bondeli, könnte keiner mehr für einen artigen Mann gelten, der nicht Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft wäre. Ausgezeichnete Gelehrte des In- und Auslandes, Minister und fürstliche Personen rechneten es sich zur Ehre an, ihr anzugehören; eine ausgedehnte Korrespondenz verband sie mit einer Reihe der angesehensten Gesellschaften der gebildeten Welt.

Den Einfluss der Oekonomischen Gesellschaft auf die Entwicklung der bernischen Wirtschaft kann man nicht hoch genug veranschlagen. Man staunt über die Fülle von Anregungen, die von ihr ausgegangen sind. Sie suchte die Lebensbedingungen des Volkes in allen Teilen des Staatsgebietes zu ergründen; die Armenfrage erregte ihre Anteilnahme; manche ihrer Vorschläge auf pädagogischem Gebiet erscheinen auch heute noch überraschend zeitgemäss; alle Zweige der Volkswirtschaft bezog sie in ihren Gesichtskreis ein.

Ihr Hauptaugenmerk allerdings gehörte der Förderung des Landbaus. Wenn die bernische Landwirtschaft in den zwei Jahrzehnten zwischen 1760 und 1780 eine geradezu revolutionäre Wandlung durchmachte, wenn sich ihr Ertrag durch Bodenverbesserungen, durch Allmendteilung, durch Abschaffung der Gemeinweide, durch Aenderung der Dreifelderwirtschaft und Aufhebung des Flurzwangs, durch Güterzusammenlegung und zweckmässigere Bearbeitung, durch bessere Düngung, durch die Einführung der Graswechselwirtschaft und die Kultur neuer Pflanzen erstaunlich hob und der Bauer in bernischen Landen zu einem sprichwörtlich gewordenen Wohlstand emporstieg, so ist dies zum guten Teil das Verdienst der Oekonomischen Gesellschaft und der von ihr veranlassten obrigkeitlichen Massnahmen.

Fast noch mehr als durch Wort und Schrift, durch Preisfragen, Abhandlungen und Prämien wirkte die Gesellschaft durch die praktischen Versuche und Erfolge verschiedener Mitglieder, die als ausgezeichnete Landwirte ihrer Umgebung ein Beispiel gaben. Unter ihnen erregte besondere Teilnahme und ungeteilte Bewunderung Joh. Rud. *Tschiffeli*, dessen Initiative die Oekonomische Ge-

sellschaft ihre Gründung verdankte. Die Neigung zum Landbau steckte ihm im Blute; mehrere seiner Vorfahren hatten sich als tüchtige Landwirte ausgewiesen, und von Kindheit auf war er mit dem Landleben vertraut. Von weither pilgerte man nach seinem zu Kirchberg gelegenen Besitztum, das er in verwahrlostem Zustande gekauft und in wenigen Jahren durch planmässige Verbesserung des Bodens und der Betriebsweise zu einem allgemein bestaunten Mustergute gemacht hatte. Die umliegenden Gemeinden dankten ihm die Umwandlung einer bisher als Gemeinweide benützten Einöde, der 800 Jucharten haltenden «Altwyden», in eine blühende Fruchtlandschaft. Ständig Neues ausprobierend, machte er seinen Betrieb zu einer Art eidgenössischer Versuchsanstalt. Denn jeder, ob Berner oder Nichtberner, der von seinen Erfahrungen Nutzen ziehen wollte, war ihm willkommen. Zu belehren, zu raten, zu helfen, das allgemeine Beste zu fördern, war seinem edlen Herzen Bedürfnis. In seinem Drange, die Menschen glücklich zu machen, verkörperte er sein Zeitalter; allerdings auch in seiner Empfindsamkeit. Erzählt man doch von ihm, er sei einmal, als ihm Lavater von der Wirtschaft eines pommerschen Oekonomen berichtete, so gerührt gewesen, dass er sich habe zurückziehen müssen, um sein von Gefühlen beklommenes Herz durch einen Strom von Tränen zu erleichtern.

Dies also war der Musterlandwirt und Philanthrop, bei dem der 21jährige Pestalozzi auf den Rat *Lavaters* im September 1767 eine nur neun Monate dauernde *Lehrzeit* begann. Er kam allerdings nicht ganz unvorbereitet. In Höngg, wo sein Grossvater Pfarrer war, hatte er gerne mit den Bauern verkehrt und bei Gelegenheit eifrig bei der Feldarbeit zugegriffen; jedenfalls berichtet uns eine Briefstelle, er habe sich beim Getreideschneiden bereits alle Finger der linken Hand blutig geschnitten. Auch mit «Kleinjogg» war er durch wiederholte Besuche bekannt geworden. Es lag Pestalozzi daran, bald einen eigenen Herd zu gründen, denn er hatte sich mit der schönen und gebildeten *Anna Schulthess* aus angesehenem Zürcherhause heimlich verlobt. Die Eltern der Braut, die nur an eine achtungsvolle Freundschaft der beiden glaubten, erlaubten der Tochter, ab und zu einen «höflichen» Brief nach Kirchberg zu schreiben. Daneben sandte und empfing sie, im Anfang nicht ohne Gewissensbisse, zahlreiche heimliche Botschaften, die auf einen ganz andern Ton gestimmt waren. Dieser Briefwechsel aus Pestalozzis glücklicher Kirchbergerzeit gehört zu den schönsten Liebesbriefsammlungen unserer Literatur. Schon vor Jahrzehnten hat ihn Heinrich Morf in einer Arbeit über «Pestalozzis Berufswahl und Berufslehre» verwertet; vor kurzem hat Hermann Wahlen, ein Namensvetter unseres Referenten, in einem Aufsatz über «Heinrich Pestalozzi und Johann Rudolf Tschiffeli» dasselbe getan. Eine weitere Quelle für Pestalozzis Landwirtschaftsjahre bilden bisher nicht veröffentlichte Briefe, deren Herausgabe bevorsteht *.

*) Gefl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. H. Stettbacher vom «Pestalozzianum» Zürich.

Schon der erste Bericht Pestalozzis aus Kirchberg ist ein einziger Jubelruf: «Nun bin ich da, Geliebte, und habe mein Glück noch über meine Vorstellung gross gefunden. Die glücklichste Haushaltung, die Du Dir vorstellen kannst. Tschiffeli der beste Vater, der grösste Landwirt, in allem mein Beispiel, mein Lehrer, mein Vater.» Pestalozzi ist innig überzeugt, dass er die richtige Berufswahl getroffen hat: «Ich sehe jetzt, wie unendlich gewiss alle unsere Hoffnungen durch meinen hiesigen Aufenthalt werden. Ich werde den Feldbau in seiner grössten Ausdehnung und in allen Arten ganz lernen. Ich werde gewiss unabhängend von der ganzen Welt werden, Inniggeliebte! Welche Aussichten!» Ein andermal heisst es in einem der «höflichen», für die Augen der Eltern bestimmten Briefe: «Lange schon hatte ich mir meinen Beruf gewählt und finde ihn jetzt, von der Güte Tschiffelis geführt, alle Tage sicherer und alle Tage vorteilhafter.» Als Vater Tschiffeli wie üblich im Winter in die Stadt zieht, folgt ihm Pestalozzi nicht: «Die Winterarbeiten erfordern meine Aufmerksamkeit ebensosehr als die Sommerarbeiten, und ich will mein Handwerk recht lernen und mein und Dein Glück nicht den Winterkomödien von Bern aufopfern.»

Anna ist ebenfalls voller Zuversicht; an allem, was dem Liebsten widerfährt und ihn beschäftigt, nimmt sie den lebhaftesten Anteil. Sie freut sich zu hören, dass er schon besser bei Leibe sei, dass seine Hände rauh von der Arbeit und sein Gemüt heiter. Ein Pferd hat ihn gebissen, ein Finger ist wund — in ein paar Wochen wird sie ihn wiedersehen und ihn dann gesund küssen. Sie ist stolz darauf, von Lavater zu hören, wie Tschiffeli über ihren Verlobten urteilt: «Er habe erst Deinen tugendhaften Charakter und Deinen erhabenen Verstand, Dein glückliches Genie gelobt und über alles dies Dein edles Herz.» Ausführlich berichtet ihr Pestalozzi über Tschiffelis Versuche, über seine eigenen Beobachtungen und Berechnungen und ermuntert die künftige Bäuerin, vorteilhafte Verfahren selber auszuprobieren. Es erhebt ihn, dass der um 30 Jahre ältere Tschiffeli ihn seiner Freundschaft würdigt und sich mit Rat und Tat um seine Ausbildung und die Verwirklichung seiner Zukunftspläne bemüht. Das Beispiel des grossen Agronomen steht ihm ständig vor Augen. Er möchte, wie sein Lehrmeister, ein grosses verwahrlostes Gut übernehmen und es dann durch musterhafte Bewirtschaftung in die Höhe bringen. Die kluge Anna mahnt liebreich zur Vorsicht. Sie will lieber klein anfangen, als sich mit fremdem Gelde in ein Abenteuer einlassen. Ihr Verlobter gibt nach, denn Tschiffeli berät ihn in gleichem Sinne. Indessen will sich keines der Projekte verwirklichen lassen, und so verlässt Pestalozzi anfangs Juni 1768 Kirchberg, ohne ein Feld der Betätigung für seine Wirtschaftspläne — er wollte sich auf Tschiffelis Rat dem Anbau von Krapp (Färberröte) und Gartengewächsen widmen — gefunden zu haben.

Doch bleibt er voll froher Hoffnung, denn an seiner Eignung zum Landwirt zweifelt er nicht einen Augenblick. Er glaubt vielmehr, vom landwirtschaftlichen Betrieb mehr zu verstehen als andere,

denn er hat seine Kenntnisse auch ausserhalb Kirchbergs zu erweitern gesucht. Es gab nämlich auch unter den bernischen Bauern Musterlandwirte, die dem zürcherischen « Kleinjogg » nicht nachstanden und bei denen etwas zu lernen war. Schon im Spätherbst des Jahres 1767 schreibt Pestalozzi seiner Braut: « Ich komme von einer angenehmen Reise, die ich zu Fuss ins Emmental gemacht. Ich habe den Berner « Kleinjogg » besucht. Gelt, ich reise brav auf meinem Handwerk! Ich war zwei Tage bei ihm; ich hatte sehr viel Vergnügen; ich arbeitete mit ihm. Es ist ein Mann voll natürlicher Offenherzigkeit und gerade... Ich war nicht drei Minuten bei ihm, so duzte er mich und forderte, dass ich es auch tue. Ich habe wichtige Entdeckungen für meinen Beruf bei ihm gemacht. » Es handelt sich wahrscheinlich um den Landwirt Ueli Eggimann zu Sumiswald, der die Wirtschaft des « Philosophischen Bauers » durch eigenen Augenschein kennengelernt hatte und selber als ein anschlägiger, erfindungsreicher Kopf galt. — Das Emmental mit seiner Einzelhofsiedlung mochte Pestalozzis Aufmerksamkeit auch deshalb erregen, weil Allmendteilungen hier schon lange vor der Gründung der Oekonomischen Gesellschaft stattgefunden hatten. — Im März 1768 berichtet Pestalozzi an die ökonomische Kommission in Zürich von einer zweiten Reise ins Emmental. Ein Neffe Kleinjoggs war mit einem Kameraden nach Kirchberg gekommen. Pestalozzi begleitete die beiden nach Bern zu einer Versammlung der Oekonomischen Gesellschaft und führte sie dann nach Wil, Signau und Sumiswald. Die Briefe, die Pestalozzi in dieser Angelegenheit an Dr. Hirzel und Prof. Usteri nach Zürich richtete, lassen erkennen, dass ihm viel daran gelegen war, in den Ruf eines gut beobachtenden und in Neuerungen wohlbewanderten Landwirtes zu kommen.

Man scheint in den Kreisen seiner Zürcher Freunde in der Tat bedeutende Hoffnungen auf ihn gesetzt zu haben. Als im Herbst 1768 das Amt eines Statthalters oder Gutsverwalters der bei dem Dorfe Bubikon gelegenen Johanniter-Kommende frei wurde, eine Stelle, die einem Bürger von Zürich vorbehalten war, gingen hinter dem Rücken Pestalozzis Empfehlungsschreiben an den Grossprior des Ordens, die jenen als einen « der tüchtigsten Schüler des grossen Landwirts Tschiffeli » rühmten und als den besten Anwärter für die Verwaltung der ungefähr 240 Jucharten umfassenden Güter hinstellten. Der grossartige Posten war indessen nicht nach Pestalozzis Sinn. « Nur wenn die Vorsehung die Sache fast ohne Schwierigkeiten in meine Hände werfen würde », schrieb er seiner Braut, « dann würde ich das Herz nicht haben, es auszuschlagen:... aber alles wird zuletzt, so hoffe ich mir, nichts werden. » Und Anna antwortete: « Ich ziehe mit Dir die Bauernhütte vor von ganzem Herzen. »

So siedelte sich denn das junge Paar auf dem Birrfeld im Aargau an, entgegen dem Willen der Eltern Schulthess, die gegen die Verbindung waren und die Tochter ohne Aussteuer ziehen liessen. Und damit begann der Leidensweg auf dem *Neuhof*, eine ununterbrochene Kette von Misserfolgen, Enttäuschungen und Sorgen. Man weiss, dass auch Tschiffeli, trotz aller Erfolge, infolge seiner kostspieligen Versuche und seiner schrankenlosen Gemeinnützigkeit, schliesslich dem Ruin nahe war. Aber er besass ein einträgliches öffentliches Amt, und als seine Lage bedenklich wurde, zog er in einer Lotterie das grosse Los, das ihn aller Bedrängnis enthob. Dem armen Pestalozzi begegnete kein solcher Glücksfall. Durch ausgedehnte Landkäufe, die seine Geldmittel weit überstiegen, und durch einen kostspieligen Hausbau geriet er in Schulden. Die Krappkultur, auf die er grosse Hoffnungen gesetzt, misslang. Das Baumwollgewerbe, dessen Erträgnisse die Landwirtschaft stützen sollten, erwies sich als ein Fehlunternehmen. Die Armenanstalt, an der er mit ganzem Herzen hing, musste aufgelöst werden. Das Vermögen der Frau ging verloren. Es kam so weit, dass die Familie buchstäblich Hunger litt. Das Schlimmste aber war, dass Pestalozzi sich in verzweifelter Selbstanklage vorwerfen musste, die reine und edle Seele, die sich ihm anvertraut, auf immer unglücklich gemacht zu haben. Er hatte versagt.

Soll man aus seinem Unglück den Schluss ziehen, dass eine unüberlegte Berufswahl sein Leben verpfuscht habe, und dass die Jahre, die er der Landwirtschaft widmete, verlorene Jahre waren? Pestalozzi selber urteilt so, und alle Schuld nimmt er im « Schwanengesang » in schwermütiger Rückschau auf sich. Sicher zu Unrecht. Gewiss war er nicht zum Landwirt, seine Frau noch weniger zur Bäuerin geboren. Seine landwirtschaftlichen Kenntnisse aber darf man nach allem, was wir heute an Zeugnissen darüber besitzen, nicht gering einschätzen. Von Tschiffeli brachte er, wie er zugibt, « viele einzelne, grosse und richtige Ansichten » über den Landbau mit, und seine Absichten mit dem Neuhof waren wohlbegründet. Aber ihm fehlten die Mittel zur Ausführung, und seine Gläubiger liessen ihm nicht Zeit zu ausreichenden Versuchen. Dass er auch in der grössten Bedrängnis nicht zu bewegen war, den Neuhof zu verkaufen, weil er dessen Realwert höher einschätzte als alle seine wohlmeinenden Freunde und mit einer Wertvermehrung zuversichtlich rechnete, zeugt für ein richtiges ökonomisches Urteilsvermögen; die Zeit hat ihm Recht gegeben. Was ihm mangelte, war die Gewöhnung von Jugend auf und eine ausreichende Erfahrung, die Fähigkeit, in geduldigem Gang das als richtig Erkannte praktisch auszuführen. Und leider konnte er in seiner grenzenlosen Gutherzigkeit nicht haushalten. Lavater hat die grossen Vorzüge und die schweren Mängel des Freundes wohl zutreffend gekennzeichnet, als er einmal zu Frau Anna sagte: « Wenn ich ein Fürst wäre, ich würde Pestalozzi in allem, was das Landvolk und die Verbesserung seines Zustandes betrifft, zu Rate ziehen, aber ihm nie einen Heller Geld anvertrauen. »

Pestalozzi ist mit seinen Wirtschaftsplänen auf dem Neuhof gescheitert; aber unermesslich erscheint der *menschliche Ertrag* der Jahre, in denen er mit dem Boden gerungen und mit dem Landvolk gelebt hat. Ohne die Lehrzeit in Kirchberg und die harte Schule auf dem Neuhof hätte er nie ge-

lernt, mit dem Volk in des Volkes Sprache zu reden, wäre nie das Volksbuch « Lienhard und Gertrud » mit seiner Fülle von ökonomischen Problemen geschrieben worden; er hätte einen Tscharner nicht kennengelernt, er wäre schwerlich der Vater der Armen, der scharfsichtige Sozialpolitiker, der Lehrer der Menschheit geworden. Pestalozzi hat in diesen Jahren den Weg gefunden, wie dem Volke zu helfen sei: die Hilfe zur Selbsthilfe durch Bildung der *Selbstkraft*.

Diese *Selbstkraft* des Volkes nach dem Sinne Pestalozzis wach zu erhalten und in der Bedrängnis dieser Zeit zu höchster Wirkung zu bringen, darauf kommt es heute an. Letzten Herbst hat unser verehrter Herr Referent in einer vielbeachteten Rede ausgeführt: « Ein volles Jahr haben wir geglaubt, unter den Kriegsverhältnissen zu leiden, währenddem in Tat und Wahrheit mit Ausnahme der Mobilisation noch alles so gut wie normal war. Seit einem Jahr haben wir hier und dort Abstriche an unsern Wünschen machen müssen. Das dritte Kriegsjahr aber wird uns erst richtig unter Probe stellen, von der Möglichkeit eines vierten gar nicht zu sprechen. » Treffender könnte man unsere Lage nicht zeichnen. Sie zwingt uns zu einer Beschränkung der persönlichen Freiheitssphäre jedes einzelnen, zu einer Zusammenfassung unserer Wirtschaftskraft, zu einem Planen und Lenken von oben. Aber behaupten können wir uns nur, wenn dem Appell von oben ein freudiger Wille von unten antwortet. Auch für die kleinste Kraft kommt jetzt eine grosse Zeit. Darum soll auch unsere Schule sich in die gemeinsame Front stellen, die für unsere wirtschaftliche Existenz und unsere Unabhängigkeit zugleich kämpft. Das Vaterland möge uns unsern Platz anweisen! Wir sind bereit!

Empfehlenswerte Literatur (Auswahl).

Bäschlin C. Die Blütezeit der Oekonomischen Gesellschaft in Bern 1759—1766. I. Teil. Laupen 1917.
Der Aufgabenkreis der Oekonomischen Gesellschaft in Bern während ihrer Blütezeit im 18. Jahrhundert. Bern 1933.
Die pädagogischen Bestrebungen der Oekonomischen Gesellschaft in Bern 1758—1823. Bern 1936.

Geiser K. Studien über die bernische Landwirtschaft im XVIII. Jahrhundert. Landwirtsch. Jahrbuch IX, 1895.
Rückblick auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Kanton Bern. Ausstellung Thun 1899.
Pestalozzis Lienhard und Gertrud und die Bestrebungen zur Hebung des Landvolkes. Neujahrsblatt d. Literar. Ges. Bern. Bern 1913.

Gessner S. Idyllen: Der Wunsch. S. 120. Zürich 1756.

Hämmerli W. Abschnitt « Landwirtschaft » im Heimatbuch des Amtes Burgdorf. Bd. I, S. 69 ff. Burgdorf 1930.

Heinzmann G. Beschreibung der Stadt und Republik Bern. Bern 1794/1796.

Hirzel H. C. Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers. Zürich 1761.

Hirzel L. Albrecht von Hallers Gedichte S. LXX u. 20 ff. Frauenfeld 1882.

Meiners C. Briefe über die Schweiz. Frankfurt und Leipzig 1785.

Morf H. Pestalozzis Berufswahl und Berufslehre. Liegnitz 1895.

Pestalozzianum. Lavater, Tschiffeli und Pestalozzi. Mitteilungen 22. Jahrg., Nr. 3. Zürich 1925.
Pestalozzis Reise ins Emmental im März 1768. Mitteilungen 26. Jahrg., Nr. 3. Zürich 1929.

Seyffarth L. W. Briefe von Pestalozzi und Anna Schulthess aus der Zeit ihrer Verlobung. (Pestalozzis sämtliche Werke, 2. Band.) Liegnitz 1899.

Sterchi J. Johann Rudolf Tschiffeli. Sammlung Bern. Biographien I. Bd., S. 285 ff. Bern 1884.

Wagner Sigm. Lebensgeschichte des Herrn J. R. Tschiffeli. Bern 1808.

Wahlen H. Johann Rudolf Tschiffeli 1716—1780. Bern 1940.
Heinrich Pestalozzi und Johann Rudolf Tschiffeli. Berner Schulblatt LXXIII. S. 4 ff. Bern 1940.

Aus dem Grossen Rat.

Die Einberufung einer ausserordentlichen Session drängte sich auf, weil noch vor Schluss der Legislaturperiode eine Reihe wichtiger Geschäfte zu erledigen waren. Die « Aufräumungsarbeiten » müssen sogar in einer weitern Session im April fortgesetzt werden.

Standespolitisch mögen die Lehrerschaft folgende Verhandlungen interessieren:

1. Motionen Grütter und Weibel;
2. Dekrete betreffend Teuerungszulagen an das Staatspersonal und die Lehrerschaft (beide pro 1942);
3. Gesetzmässige Ordnung eventueller späterer Zulagen an die Lehrerschaft.

Kollege *Fr. Grütter*, Bern, begründete seine in der Novembersession eingereichte *Motion betreffend Unterstützung begabter Schüler* zum Besuch höherer Mittelschulen und der Hochschule mit folgenden Hinweisen: Die Motion berührt eine staatspolitische Aufgabe. Theoretisch ist sie gelöst, praktisch jedoch deshalb nicht, weil intelligente junge Leute aus weniger begüterten Kreisen speziell vom Lande her wegen der hohen Kosten für Kost und Logis Grenzen gesetzt sind. Schon das Schulgesetz von 1856 strebte an, zu verhindern, dass die wirtschaftliche Lage für das Studium entscheidend sei. Daher sollte der Staat, abgestuft je nach der sozialen Lage eines Bewerbers, gewähren: Ausreichende Stipendien, zinsfreie Darlehen oder Darlehen mit niedrigem Zinsfuss. Weniger befähigte Schüler hätten auf das Studium zu verzichten. Der Demokratie würdig ist die Durchführung des Grundsatzes: Studieren soll, wer charakterlich, intellektuell und seiner Neigung nach dazu berufen ist.

Namens der Regierung nahm Herr Erziehungsdirektor Dr. Rudolf die Motion « ohne Verpflichtung » entgegen, die objektive Begründung des Motionärs anerkennend und dessen Argumente würdigend. Die gerechte Verteilung der bisherigen Stipendien aus budgetmässigen Beträgen und Stiftungen überbindet der Direktion eine grosse Verantwortung. Erhöhte Mittel könnten beschafft werden durch Erhöhung der Budgetsummen, Mitbeteiligung der Gemeinden, weitere Schenkungen und Rückerstattungen von nun gut situierten ehemaligen Bezügern.

Die Motion war unbestritten, weshalb keine Diskussion stattfand.

Die Motion *Weibel* forderte *die Einführung eines obligatorischen Haus- und Landjahres* für die austretenden Schüler. Auch sie wurde unverbindlich entgegengenommen. Die Erklärung des Obligatoriums wäre nur durch Volksbeschluss möglich und ist daher in nächster Zeit schwerlich zu erwarten.

Die *Dekrete betreffend Ausrichtung von Teuerungszulagen an das Staatspersonal und die Lehrerschaft* für das

laufende Jahr stellten das Ergebnis einer Verständigung zwischen Behörden und Verbänden dar, weshalb nur unwesentliche Differenzen zu bereinigen waren. Wer die Zulagen zugunsten des Staatspersonals mit denen der Lehrerschaft vergleicht, möge beachten, dass die Basis grundverschieden ist: Hier noch abgebaute Löhne, dort Wiederherstellung des Besoldungsgesetzes.

Das *Staatspersonal* erhält:

a. Dem Soziallohn Rechnung tragend
eine Grundzulage in Form einer Kopfquote von Fr. 150,
eine Familienzulage von Fr. 240
und eine Kinderzulage von Fr. 30 pro Kind, wobei zu beachten ist, dass die ordentliche Besoldung schon eine Familienzulage von Fr. 150 und eine Kinderzulage von Fr. 30, sowie abgestufte Ortszulagen enthält.

b. Dem Leistungslohn Rechnung tragend:
Erhöhung des Barlohnes um 5%.

Die finanzielle Auswirkung beträgt für den Staat Fr. 2540000. Diese Summe entspricht 11⅓% der Barbesoldungen, oder, die Besoldungsrevision von 1939 berücksichtigend = 14% = 40% der Teuerung. Sollte letztere weiterhin in erheblichem Masse fortschreiten, so erhält der Regierungsrat die Ermächtigung, im zweiten Semester die Teuerungszulagen angemessen zu erhöhen.

Abänderungsanträge mit dem Ziele, die Kinderzulagen zu erhöhen und statt der 5% Erhöhung der Barbesoldung die Familienzulagen zu erweitern, wurden abgelehnt. In der Schlussabstimmung zeigte sich eine grosse zustimmende Mehrheit für dieses Dekret.

Der *Lehrerschaft* soll *grundsätzlich mindestens* gewährt werden, Staat und Gemeinde zusammen:

a. Eine Kinderzulage von jährlich Fr. 120 für jedes Kind bei sehr loyaler Auslegung der üblichen Altersgrenze von 18 Jahren. Diese Zulagen übernimmt der Staat allein.

b. Eine Grundzulage von Fr. 300 für alle Lehrkräfte.

c. Eine Familienzulage von Fr. 300 an Verheiratete.

d. Arbeitslehrerinnen: Fr. 50 pro Klasse.

e. Hauswirtschaftslehrerinnen: Hauptamtlich bis zu Fr. 300 zahlt der Staat die Hälfte, ebenso für nebenamtliche bis Fr. 30 pro 100 Unterrichtsstunden.

An diese Summen leistet der Staat mit

Besoldungsklassen	eine Grundzulage	eine Familienzulage
Fr. 600—1000	Fr. 150 (150)	Fr. 250 (50)
» 1100—1500	» 120 (180)	» 180 (120)
» 1600—2000	» 90 (210)	» 110 (190)
» 2100—2500	» 60 (240)	» 40 (260)
Arbeitslehrerinnen pro Klasse	Fr. 25 (25)	

Notwendiger Kredit total zirka Fr. 950 000.

Die in Klammer stehenden Zahlen stellen die Ergänzungsquoten dar, zu welchen die Gemeinden allerdings gesetzlich nicht verpflichtet werden können. Doch wird der Regierungsrat den Gemeinden dringend ans Herz legen, sie freiwillig zu leisten als ein Minimum.

Bei Lehrerehepaaren erhält die Frau nur die Grundzulage. Verheiratete Lehrerinnen werden wie Ledige behandelt. Kollege Lehner konnte für Spezialfälle Milderungen erwirken. Ledige Lehrkräfte mit speziellen Soziallasten sollen die Familienzulage ebenfalls erhalten. Für die Zulagen an Pensionierte und Rentenbezüger wird eine Regelung separat erfolgen müssen.

Mit der einzigen Ausnahme, dass die Kinderzulagen auf Fr. 120 statt nach regierungsrätlicher Vorlage auf Fr. 100 festgesetzt wurden, passierte das Dekret die Verhandlungen anstandslos und wurde in der Schlussabstimmung ohne Gegenmehr gutgeheissen.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Wir dürfen uns des Ergebnisses und des grossen Wohlwollens seitens aller beteiligten Instanzen herzlich freuen. Kollege Lehner hat denn auch dem Dank gegenüber Regierungsrat, Kommission und Grossem Rat Ausdruck verliehen. Die bernische Lehrerschaft schliesst sich diesem freudig an.

Freilich: Jetzt haben wir den vom Grossen Rate ausgestellten Gutschein in der Tasche, aber er ist noch nicht von allen Gemeinden eingelöst. Doch teilen wir das ausgesprochene Vertrauen der Erziehungsdirektion unter Hinweis auf ähnliche Verhältnisse im letzten Weltkrieg, dass auch die finanziell schwächsten Gemeinden die zugemuteten ergänzenden Zulagen bewilligen, nachdem ihnen der Staat diesen Schritt so leicht gemacht hat.

Zur ersten Beratung liegt vor ein *Gesetz über die Ausrichtung von Teuerungszulagen* an die Lehrerschaft. Darin soll der Grosse Rat die Kompetenz erhalten, ohne Volksabstimmung wenn nötig weitergehende Zulagen auszurichten, auch wenn die bisherige Kompetenzsumme von 1 Mill. Fr. überschritten werden müsste. Gleichzeitig würden die Gemeinden verpflichtet, sich im Sinne des beschlossenen Dekretes an der Ausrichtung von Teuerungszulagen zu beteiligen.

Wir begrüssen diese Lösung, brächte sie uns doch gewisse Sicherheiten und Vereinfachungen. Ueber das Ergebnis der Beratungen wird in der nächsten Nummer berichtet. *E. A.*

Stellenlose Lehrer und Lehrerinnen!

Kolleginnen und Kollegen!

Versäumen Sie die Gründungsversammlung des Vereins stellenloser bernischer Primarlehrkräfte nicht! Sie dürfen nicht fehlen, denn sie ist die einzige Gelegenheit, sich auszusprechen und seinen Willen zu bekunden. Dadurch dienen Sie auch dem ganzen! Deshalb kommen Sie unfehlbar Samstag den 14. März 1942, 15 Uhr, in die Schulwarte, Helvetiaplatz 2.

Das Initiativkomitee.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt vom 28. Februar.

Die offizielle Morgenfeier vereinigte eine zahlreiche Gemeinde in der Aula des städtischen Gymnasiums. Der Saal war überfüllt, als um 10 Uhr der Chor der Länggaßschule unter der Leitung von Kollege W. Sinzig die Lehrerschaft und ihre Gäste mit frischem Liedersang begrüsste, in den als besondere Ueberraschung die Stimme eines von Seminaristen gebildeten Orchesters sich mischte. Diese sehr gediegenen Darbietungen waren dazu angetan, der ganzen Veranstaltung einen festlichen Rahmen zu verleihen.

Nach der Begrüssung der Gäste erinnerte der Präsident der Sektion, Herr Dr. P. Pflugshaupt, an die Prüfungszeit.

die wir durchleben, und wies auf die Zweifel hin, die angesichts des offensichtlichen Versagens aller Bestrebungen zur Menschenveredlung in allen Denkenden über die Richtigkeit der bisherigen Erziehung aufsteigen. Dem Zug zur einseitigen Verstandes- und Körperbildung stellte er das Pestalozzische Ideal der Menschenbildung entgegen, das er auch in Uebereinstimmung sieht mit dem Begriff der nationalen Erziehung, wie sie in der Schweiz verstanden wird.

Von den neun dieses Jahr zurücktretenden Lehrkräften ernannte hierauf der Präsident die fünf dem BLV angehörenden zu Veteranen, indem er allen zugleich die besten Wünsche für ihr ferneres Wohlergehen aussprach. Es betrifft dies die Herren W. Beck (Knabensekundarschule II), Fr. Reist (Sekundarschule Bümpliz), E. Habersaat und H. von Grünigen (Progymnasium) und A. Burkhardt, Matte.

Der *städtische Schuldirektor*, Herr Stadtpräsident Dr. Bärtschi, ergriff nun das Wort. Er überbrachte der Lehrerschaft Gruss und Dank der Behörden und nahm die *Ehrung* der 25 Lehrkräfte vor, die 30 Jahre Schuldienst in der Stadt geleistet haben, sowie jener 14, die nach 40 Jahren das Ehrengeschenk des Kantons erhalten.

Die Geehrten sind:

Für 30 Dienstjahre in der Gemeinde:

Sulgenbach: Stauffer Martha, Hilberer Margaretha, Stoll-Rothen Luise.
Länggasse: Berger Emma, Balmer Margret.
Kirchenfeld: Aebersold Mathilde.
Schosshalde: Geiser Daniel, Flückiger Anna, Arbeitslehrerin, 1. Klasse.
Breitfeld: Marti Robert, Hochstrasser Martha, Arbeitslehrerin, 1. Klasse.
Lorraine: Strub Augusta.
Sekundarschule Bümpliz: Stucki Niklaus, Schwalm Alfred.
Knabensekundarschule I: Feller Max, Röthlisberger Hermann, Buchser Eduard †.
Knabensekundarschule II: Huber Jakob, Landolt Walter.
Mädchensekundarschule: Dr. Schädelin Paul, Glauser Rosalie, Ganguillet Alice.
Gymnasium: Dr. Steiner-Baltzer Alfred, Dr. Ischer Theophil, Habersaat Ernst August.
Kochkurse: Ammann Anna.
Schulabwart: Tschannen Albert.

Für 40 Dienstjahre im Kanton:

Sulgenbach: Möckli Alice.
Brunnmatt: Zbinden Rudolf.
Innere Stadt: Bertschi Elisabeth.
Kirchenfeld: Ryser Albert.
Matte: Lüthi Martha.
Breitenrain: Künzi Hans.
Breitfeld: Holzer Ernst Friedrich.
Knabensekundarschule I: Born A. Friedrich, Dr. Bracher Hans.
Knabensekundarschule II: Ingold Ulrich.
Mädchensekundarschule: Dr. Grütter Anna Luise, Widmer Alfred.
Gymnasium: Dr. Flückiger Hans, von Grünigen Herkules.

In einer Ansprache, die an der Spitze der heutigen Nummer veröffentlicht ist, schlug der Redner sodann eine Brücke zwischen dem Andenken Pestalozzis und dem Thema des folgenden Vortrags über das Anbauwerk, indem er in treffenden Worten die Bedeutung zeigte, welche die Berührung Pestalozzis mit der Landwirtschaft für dessen Entwicklung hatte.

In seinem Vortrag über « *Schule und Anbauwerk* » zeigte sich der Hauptreferent des Tages, Herr Dr. *F. Wahlen*, nicht nur als Wirtschaftspolitiker, sondern — so sehr er sich als Nichtfachmann auf diesem Gebiet bezeichnete —, als warmherziger Pädagoge, der in seinen dankbaren Zuhörern das Bewusstsein von der grossen Bedeutung des unternommenen Gemeinschaftswerkes wachzurufen vermochte, und darüber hinaus ihnen die mannigfachen erzieherischen Möglichkeiten aufzeigte, die darin beschlossen liegen, und darauf hinwies, wie sie in der Schule ausgewertet werden können. — Die Freundlichkeit, mit der Herr Dr. Wahlen seinen bedeutenden Vortrag mit den mannigfachen Anregungen für alle Stadt- und Landschulen für die Veröffentlichung im Berner Schulblatt zur Verfügung stellte, verpflichtet die Lehrerschaft zu herzlichem Dank.

Der *Familienabend* im Kursaal Schänzli wies nicht ganz den Aufmarsch auf, den frühere Jahre gezeigt hatten — gar manchen zwang die « Arglist » der Zeit, auf dieses Vergnügen zu verzichten ... Dafür blieb die Familie, die sich hier versammelte, fast vollzählig bis zum Schluss beisammen. Sie freute sich an dem reichhaltigen musikalischen und tänzerischen Programm (alle, die in dieser Beziehung zum Gelingen des Abends beitrugen, können leider hier nicht aufgezählt werden, doch sei besonders dem Lehrergesangverein für seine Mitwirkung gedankt). Bei den Klängen des Orchesters Fernandez herrschte bis zum Schluss ein dichtes Tanzgedränge. Ueber die Nieten der reichhaltigen Tombola tröstete man sich leicht mit dem Gedanken, dass das Geld dem guten Werk für kriegsgeschädigte Kinder zugute kommen werde, und zuletzt trat man in den Mondschein der ersten Märzennacht hinaus mit dem Gefühl, dass auch in schweren Zeiten eine frohe Stunde ihre Berechtigung hat. *O. B.*

Verschiedenes.

Konzert des Berner Kammerorchesters. (Einges.) In seinem dritten Konzert dieses Winters, Samstag den 14. März, 20 Uhr, im grossen Saal des Konservatoriums, bringt das Berner Kammerorchester unter Leitung von Hermann Müller ein neues Werk von Albert Moeschinger zur Aufführung: «Visions du moyen âge.» eine Suite von Tänzen und Gesängen für Tenor, Klarinette und Streichorchester. In diesen «Bildern aus dem Mittelalter» wird die Welt der Troubadours, dieser fahrenden Sänger, aufs lebendigste heraufbeschworen. Erwin Tüller, Tenor, und Willy Tautenhahn, Soloklarinettist des Stadtorchesters, übernehmen die Solopartien.

Die erste Programmhälfte bringt Werke alter Meister: Zur Eröffnung Tanzsätze für Streichorchester, die einer im Jahre 1618 erschienenen Sammlung des Nürnberger Organisten Johann Staden entnommen sind, « dadurch ein jeder, der nicht gar ein Stock oder Stein, zur innerlichen Freude alliciret wird. » Erwin Tüller singt vier Arien aus Philippp Heinrich Erlebachs (1657—1714) köstlicher « Harmonischen Freude musikalischer Freunde. » und Walter Zurbrügg spielt Tartinis Violinkonzert in D-Moll. Vorverkauf in der Musikalienhandlung Krompholz.

Genossenchaftliche Literatur. Im vergangenen Jubiläumsjahr wurde mit Recht von den verschiedensten Seiten auf die genossenschaftliche Grundidee unserer schweizerischen Eidgenossenschaft hingewiesen. Der allgemeine Wunsch, auch die moderne Genossenschaftsbewegung kennen zu lernen, ist deshalb sehr begreiflich. Aus diesem Grunde beschloss die Direktion des Verbandes schweizerischer Konsumvereine, den Volks-, Lehr- und Schülerbibliotheken geeignete genossenschaftliche Literatur kostenlos abzugeben. Die Bibliothekare werden hiermit aufgefordert, das Angebot des VSK zu benützen und ihre Adresse unter Angabe der Art ihrer Bibliothek einzusenden an die *Bibliothek des Verbandes schweizerischer Konsumvereine, Basel, Tellstrasse 60.*

Entschuldigung der Redaktion. Wegen starker Inanspruchnahme dieser Nummer durch das Sekretariat und die Pestalozzifeier in Bern mussten drei vorgesehene Artikel, ein Bericht über die Fachkonferenzen für den Turnunterricht an Sekundarschulen, ein Bericht der Sektion Aarwangen und ein Aufruf jurassischer Lehrer an die Kollegen des Alten Kantonsteils, verschoben werden. Die Redaktion bittet die Interessenten um Entschuldigung für die Verspätung und um Geduld bis zur nächsten Nummer. *F. B.*

Pléthore – chômage – retraites . . . et classes trop chargées!

Parce qu'un groupe de collègues de Bienne étudie, depuis quelque temps, ce problème, nous avons lu avec attention, l'article signé L. M. paru dans « L'Ecole Bernoise » du 28 février.

Avec attention, certes, et aussi avec grand intérêt!

Toutes les questions se rattachant à la grande question y sont étudiées et exposées avec soin, avec le souci de faire comprendre aux « vieux » que si on veut les pousser à la retraite... c'est autant pour leur bien que pour faire place aux jeunes! C'est dit si gentiment que nous ne chicanerons pas M. L. M. à ce sujet.

Il nous paraît, toutefois, qu'il a négligé une solution au problème de la pléthore, qui permettrait d'occuper tous les jeunes, sans bousculer les vieux: Celle de la création de nouvelles classes. M. L. M. ne touche le problème que pour écrire: « *On ne se flatte pas, apparemment, de voir s'ouvrir de nouvelles classes.* »

Et pourquoi pas, je vous prie?

A tous les « Est-il équitable... » de M. L. M. nous en ajouterons un:

Est-il normal qu'un maître enseigne depuis des dizaines d'années dans une classe à quatre degrés comptant régulièrement plus de 50 élèves? ... alors que, pendant ce temps, des jeunes gens attendent une situation qui ne vient pas?

Les classes nombreuses sont-elles rares?

Notre petite enquête n'est pas encore assez avancée pour que je puisse articuler des chiffres précis, mais je suis persuadé que, en ce qui concerne le Jura tout au moins, on pourrait faire travailler tous les instituteurs sans place en dédoublant les classes trop chargées. La commune du Jura nord où j'ai pris le chiffre ci-dessus a deux classes. La classe inférieure compte 34 élèves actuellement. Avec le total de 84 élèves on ferait trois gentilles classes à trois années scolaires comptant chacune environ 28 élèves. Y a-t-il un instituteur sérieux, un homme d'Etat respectable, un député au Grand Conseil conscient qui oserait trouver que 28 élèves est un nombre d'élèves trop petit? C'est encore bien, bien assez pour faire avec eux tout ce qu'il faudrait pouvoir faire!

Et l'argent?

Qu'il s'agisse de vicariats, d'augmenter les cotisations à la caisse de retraite ou de diminuer le pourcentage payé aux retraités, il faut en trouver. Dès qu'il s'est agi de défense nationale, on n'a plus compté ... Faut-il vraiment que nous, les instituteurs, nous nous fassions tant de souci pour savoir où l'Etat et les communes trouveront l'argent nécessaire pour faire *leur devoir?* Car, enfin, c'est leur devoir d'instruire et d'éduquer *convenablement* la jeunesse, et nous osons prétendre que ce n'est guère *convenable* que d'éduquer des troupeaux... d'enfants!

Nous reviendrons peut-être encore sur cette question. Nous tenions toutefois à dire immédiatement à M. L. M. que nous sommes avec lui dans sa recherche d'une solution aussi favorable que possible à la question pléthore-chômage, mais que nous envisageons un tout autre remède. Si MM. les inspecteurs scolaires, MM. les députés au Grand Conseil, les comités de sections et tous les membres du corps enseignant pouvaient se mettre d'accord pour obliger les communes, en même temps que l'Etat, à prendre les mesures humaines qui s'imposent en ce qui concerne les classes trop chargées, on n'aurait plus à déplorer, ni pléthore ni chômage dans notre profession, et... on n'aigrirait ni les jeunes ni les vieux en discutant pain quotidien.

Chs. Jeanprêtre.

A propos de la mise à la retraite des institutrices et instituteurs bernois.

C'est avec stupeur que j'ai lu l'article de Monsieur L. M. dans le nº 48 de « L'Ecole Bernoise »! Comment donc! C'est au moment où un renchérissement effréné de la vie inquiète tout le monde, c'est au moment où les membres du corps enseignant voient leurs traitements réduits revenir aux anciens taux, et où l'Etat de Berne, et de plus en plus toutes les communes se mettent à verser des allocations de renchérissement de la vie aux intéressés, c'est à ce moment là, dis-je, qu'on trouve un citoyen — qu'on peut supposer membre de notre corporation — venir proposer une diminution du montant des retraites versées aux vétérans de l'école populaire!

Les pauvres ne s'attendaient pas à une solution pareille... mais ils se demandent plutôt si l'on continuera encore longtemps en haut lieu à les ignorer absolument comme s'ils n'existaient pas!

L'article de Monsieur L. M. me force à constater, hélas! que nous vivons à l'époque de la férocité, à l'époque de l'utilitarisme — nouveau dieu des nations civilisées et ruinées... Ce Minotaure du XXe siècle tend à écraser sans pitié tout ce qui « ne rapporte pas! » et somme toute ce n'est pas étonnant, quand on pense aux assassinats en grand qui ensanglantent actuellement notre malheureuse planète sous toutes ses latitudes...

Que les jeunes instituteurs et les jeunes institutrices non placés soient dignes d'intérêt, je n'en disconviens pas, mais par Dieu que l'on choisisse une autre solution que celle préconisée par Monsieur L. M. car sa solution est pour le moins saugrenue si l'on considère les circonstances actuelles et même si on ne le fait pas.

Pendant qu'on y est, disons qu'on devrait tout simplement, à l'instar des sauvages, faire grimper tous ces « poids morts » du corps enseignant bernois aux cocotiers... On secouerait ensuite vigoureusement ces végétaux et tout ce qui en tomberait serait considéré comme mort définitivement. Ce serait plutôt brutal, mais cela vaudrait évidemment mieux que de laisser lesdits poids morts mourir à petit feu à force de vivre chichement.

Monsieur L. M. a repris ici une suggestion déjà émise en son temps, mais sous une forme plus générale par un illustre correspondant bernois d'une gazette lausannoise, lequel correspondant s'est toujours signalé, ou singularisé par la grande affection qu'il éprouve pour les fonctionnaires en général et le corps enseignant en particulier. Ledit correspondant et Monsieur L. M. sont-ils peut être cousins germains?

Je termine en imitant de Conrart non pas le silence mais « l'anonymat prudent », si l'on peut dire, et je signe X, instituteur.

Nécrologie.

† Henri Rougemont

n'est plus, emporté qu'il a été le 1er février dernier, après de longs mois de maladie, par une affection cardiaque, dont il avait reconnu la menace depuis longtemps. Personne de ceux qui le connaissaient de près ou de loin, n'aurait pensé que cet homme taillé en force dut disparaître si tôt de ce coin de terre prévôtoise qu'il chérissait tant et dont il était un des plus authentiques représentants.

Descendant d'une famille autochtone de Moutier, il y était né le 28 janvier 1880, y avait fait ses classes primaires et secondaires et ne devait le quitter que pour ses études, de 1895—1899 à l'Ecole normale de Porrentruy et de 1906—1908 à l'Université de Berne. Tout le reste de son existence, soit 56 ans, se passa autour de la colline sur laquelle St-Germain avait, un jour lointain, jeté son dévolu et où s'élevait la maison paternelle.

Dans la carrière pédagogique, Henri Rougemont aiguisa ses premières armes, trois ans durant, dans le hameau voisin de Perrefitte, d'où il rentrait chaque jour au chef-lieu. Puis, il obtenait ici une classe primaire, celle de La Chapelle d'abord, avant la construction du nouveau collège. Six ans plus tard, à peine son nouveau diplôme en poche, les portes lui sont ouvertes à l'Ecole secondaire, où il œuvrera tant que sa santé le lui permettra, c'est-à-dire, jusqu'à l'an dernier.

Ce n'est pas le hasard qui incita Henri Rougemont à embrasser la carrière de l'enseignement; non, c'était une vocation chez lui. N'avait-il pas de qui tenir d'ailleurs? Petit-fils du « père » Guerne, ce modèle du régent d'autrefois, fils de « mademoiselle » Rougemont, comme sa vaillante mère fut appelée par trois générations d'écoliers, la pédagogie lui était familière avant que d'en avoir tâté effectivement. Aussi ne s'étonnera-t-on pas, qu'il ait été un maître, un vrai maître d'école, avec tout ce que ce terme peut contenir d'enthousiasme, de dévouement, de cœur, de savoir et de succès.

Il faut être de ses anciens élèves pour réaliser ce qu'il représentait aux yeux de sa classe à laquelle il insufflait sa gaieté naturelle, son ardeur à l'étude; avec lui, le travail devenait attrayant, s'accomplissait sans effort apparent dans un esprit de saine émulation; l'école active, il la pratiquait bien avant la lettre et sans pédantes théories. Qui, de ceux qui y assistèrent, se rappelle sans émotion ses leçons de calcul mental, de géographie ou d'italien, langue qui convenait si bien à son tempérament musical? Quel emballement, quelle vie ardente, quelle joie dans cette classe où 30 à 40 paires d'yeux brillants ne se détachent pas une seconde du maître qui subjugue et entraîne! Que ce fût à l'école primaire, à l'école secondaire ou aux Cours des jeunes commerçants — qu'il dirigea pendant 20 ans — ou même à ces leçons particulières données toujours si bénévolement, il resta partout le même brillant pédagogue.

Sa perte sera par conséquent cruellement ressentie par l'Ecole jurassienne, à laquelle il sut faire honneur en la servant de tout son cœur, de toute son intelligence.

Parlerons-nous encore de son activité comme directeur de chant, de premier violon à l'orchestre de son village au temps où il accompagnait les opérettes que dirigeait Léon Froidevaux, du folkloriste du Foyer? Cela dépasserait le cadre de cette modeste nécrologie. Cependant, disons encore combien sera regrettée en la Prévôté, cette silhouette bien découplée, qui parcou-

rait, sans se lasser jamais, de son long pas d'athlète, les environs montueux de son cher pays. On l'appelait le « roi des Golats », le « guide de l'arête », tant ces lieux où il se délassait de son travail ou de ses peines, lui étaient familiers. Longtemps encore son accueillante physionomie sera attendue au détour de ces sentiers ou de ces bois, par ceux qui avaient accoutumé de l'y rencontrer.

Henri Rougemont n'est plus, il gît à Chalières, dans cette bien-aimée terre jurassienne où l'ont précédé moult générations des siens, à côté de son cher collègue et ami Ulysse Probst qui l'y a rejoint à quelques jours d'intervalle... et nous nous arrêtons, reconnaissants et pensifs au bord de leurs tombes...

Que la terre leur soit légère! *R. S.*

† Fernand Calame, Renan.

Discours prononcé par M. *H. Hirschi*, sur la tombe de M. F. Calame, instituteur, décédé à Renan, le 9 février 1942.

En mai dernier, les Autorités communales et scolaires ont pris congé officiellement de M. Fernand Calame, instituteur qui, pour raison de santé avait demandé et obtenu sa retraite. Au cours d'une cérémonie simple qui réunissait quelques membres du Conseil, de la Commission scolaire et les collègues du village en présence de M. l'Inspecteur, cérémonie qui eut lieu au domicile du retraité en considération de son état physique, l'Autorité rappela les services rendus par M. Calame et lui remit un souvenir, témoignage de sa gratitude et de sa reconnaissance.

Nous tenons aujourd'hui à dire publiquement ce qui fut dit alors dans l'intimité. Si l'Autorité a le devoir d'exiger des citoyens négligents qu'ils accomplissent

leurs obligations légales, elle a aussi le devoir de remercier officiellement et publiquement les citoyens qui ont fait plus et mieux que leur simple devoir légal. M. Calame fut de ceux-ci: Ce sont des hommes de bonne volonté et la Communauté a besoin d'eux; elle ne peut pas se passer d'eux. Le citoyen qui fait tout ce qu'il doit, mais *seulement* ce qu'il doit, fait bien; il n'a pourtant pas le droit de s'en vanter, d'en être fier et d'attendre de la reconnaissance. L'obéissance à la loi n'est pas une vertu cardinale mais simplement le règlement d'une dette. Il existe des tâches, des travaux et des fonctions que rien ne rend obligatoires, mais dont la Société profite chaque jour. Les citoyens qui accomplissent librement et bénévolement ces tâches ont droit à la reconnaissance publique.

On entend parfois cette réflexion: « Tous les morts sont vertueux. » A première vue, cette affirmation semble contenir une part d'erreur, mais nous disons qu'elle est juste. *Juste*, parce que la tombe qui s'ouvre pour recevoir une dépouille n'est pas le lieu qui convient à la critique. *Juste*, parce que le flot des prières et des cantiques, le chant des orgues et les sanglots s'accommoderaient mal d'appréciations sévères. *Juste*, parce que la mort délivre à chacun un certificat d'absolution totale et suspend tous les jugements des hommes, *juste* parce que les cercueils se ferment pour jamais sur toutes les fautes et tous les secrets, *juste* enfin parce qu'il faut, au moins une fois, dire du bien de son prochain et reconnaître ses vertus.

O hommes! courbons nos fronts avec humilité devant la grandeur de la Mort!

O mort! ton vrai visage n'est pas le hideux squelette barré d'une faux tragique dont notre enfance effrayée a gardé le souvenir, ton vrai visage est beau comme celui d'une dame vêtue de noir et de blanc qui donne la consolation de son regard d'éternité et de ses mains pieuses. La mort n'est pas une tragédie, la mort n'est pas un spectre, la mort n'est jamais un châtiment!

La mort est un aboutissement, une récompense, une fin, parfois un accident, mais elle est toujours la Paix et le repos. Les sages savaient qu'une longue vie use et fatigue, et ils ont souvent appelé la Mort comme une délivrance attendue et méritée, souhaitable et bienfaisante. Le silence de la mort, le silence de la tombe ouverte et de la bière fermée, le silence de la terre qui va garder les morts aimés, invite au recueillement et à la bonté. Les êtres qui s'en vont ont demandé et obtenu le pardon de ceux qui restent engagés dans la bataille de la vie.

Quand M. Calame cessa son activité de pédagogue, nous espérions que le repos et les soins dévoués de son excellente épouse lui rendraient bientôt la santé que nous jugions ébranlée. Nous nous sommes trompés tragiquement. Sa santé était profondément atteinte, et il a travaillé héroïquement jusqu'à la limite de ses forces. Il n'a pas abandonné l'outil pour se soigner, se reposer, jouir de sa retraite, il a déposé l'outil pour mourir. Il savait mieux que personne ce que le Destin lui réservait, il connaissait exactement le petit nombre de jours qu'il lui accordait; il en fit le compte chaque soir et chaque matin, avec calme, avec sérénité, avec le magnifique et souriant stoïcisme qui fait les braves et qui est le signe de la grandeur d'âme. Nos sentiments d'admiration sont très mesurés, mais depuis que, sur le rapport de tous ceux qui l'ont approché, nous avons connu cette force morale du défunt, cette belle attitude en face de l'inévitable, nous l'avons admiré. Il n'avait besoin ni de réconfort ni de consolation.

La vie exige la santé, la santé est une bénédiction, mais la vie sans la santé est une épreuve toujours douloureuse.

Un peu plus de santé vaut mieux qu'un peu plus de science. La famille, l'école et l'Etat doivent y prendre garde.

Les tâches de l'homme réclament avant tout des forces et de la résistance physiques. La Nation a besoin d'êtres sains pour travailler, lutter et durer.

Par le fait de la maladie, à quelques semaines de distance, le fils va rejoindre le père dans l'éternité. Si la mort est juste, la maladie ne l'est pas qui permet la disparition de deux générations à la fois. A la famille si durement éprouvée, nous exprimons ici notre sympathie.

M. *Calame*, vous quittez la terre qu'on aime, malgré la folie, la terreur et l'insécurité qui y règnent, après avoir rempli tous vos devoirs d'homme, d'époux, de père, de chef de famille, de pédagogue et de citoyen. Mais vous avez fait plus que cela et nous y insistons. En dehors des devoirs que tout homme digne de ce nom doit remplir au plus près de sa conscience, vous avez fait librement d'autres sacrifices de temps et de travail au profit de la collectivité, pendant 35 années. Vous avez accepté des tâches que d'autres fuient ou évitent par paresse et par égoïsme. Nous tenons à souligner ces services rendus à la société, à la Commune, à l'école, aux organisations de tous genres qu'une population active fait naître dans ses murs.

Vous avez donné beaucoup à la jeunesse de nos écoles, à la jeunesse pauvre ou malade par les œuvres créées pour elle: Pro Juventute, le Dispensaire antituberculeux, la Croix-Rouge, les Colonies de vacances. Vous avez fait partie des commissions officielles, vous avez commandé le Service de défense contre le feu; vous vous êtes dépensé sans compter pour les sociétés de chant, de musique, de tir, de gymnastique et de philanthropie; vous avez apporté votre précieux concours à toutes les corporations qui faisaient appel à vos qualités de secrétaire ou de comptable, de directeur ou d'organisateur. Votre tâche est finie.

Au nom des Autorités communales et scolaires, au nom de vos nombreux élèves et de leurs parents, au nom de vos collègues et de toute notre population émue, nous vous apportons l'expression de notre profonde reconnaissance et vous adressons le dernier adieu. Parce que vous avez beaucoup travaillé, parce que vous avez beaucoup souffert, la terre qui nourrit les vivants et qui garde les morts, la terre vous sera légère.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

Divers.

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Nous informons nos membres que la carte de légitimation paraîtra assez tard cette année, soit après le 15 mars seulement. La carte actuelle conserve sa validité jusqu'au 30 avril.

Les réductions qui nous ont été accordées jusqu'à présent subsistent. Nous espérons qu'au moment des courses scolaires et des vacances, nos membres tiendront compte, entre autres, des compagnies de chemin de fer qui nous accordent des faveurs. Ils contribueront ainsi à maintenir ce qui nous a été octroyé.

Que chacun réserve un bon accueil à la carte qui lui sera remise. La contribution annuelle de fr. 2 permet d'adoucir bien des maux: au cours d'une année nous avons pu distribuer fr. 9000 à des collègues souffrants qui avaient besoin d'un séjour de convalescence. Bien que les temps soient durs et qu'il faille compter avec chaque franc, personne ne refusera de faire acte de solidarité. La Fondation est notre bien commun, et nous avons besoin de l'aide de tous pour la maintenir. Des adhésions nouvelles sont reçues par la soussignée.

D'avance nous remercions tous nos membres. Pour la Fondation: Mme. *Müller-Walt*, Au (Rheintal).

6e commentaire sur les tableaux scolaires suisses. L'édition *allemande* de ce commentaire, qui renferme la description de quatre tableaux: Glacier — Habitants des cavernes — Garde des frontières (mitrailleurs) — Avion de transport, avec des illustrations et des indications nombreuses pour l'enseignement, a paru récemment. Cette brochure de 152 pages peut être obtenue au prix de fr. 3 en s'adressant à la maison Ernst Ingold, Herzogenbuchsee. Le 1er et le 2e commentaires seulement ont été traduits en français jusqu'à présent; la traduction des suivants se fera sans doute attendre assez longtemps. C'est pourquoi nous engageons vivement les instituteurs et institutrices qui disposent de la dernière série des tableaux, et qui possèdent la langue allemande, à faire l'acquisition du 6e commentaire. Celui-ci leur rendra certainement d'excellents services. *B.*

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Dekret über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrkräfte der Primar- und Mittelschulen für das Jahr 1942.

Der Grosse Rat des Kantons Bern hat letzte Woche dem Dekret über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrerschaft mit grossem Mehr zugestimmt. Damit sind die Bemühungen des Bernischen Lehrervereins zu einem guten Abschluss gekommen.

Wir benützen gerne die Gelegenheit, um dem Regierungsrat, dem Grossen Rat und insbesondere der Erziehungsdirektion für das wohlwollende Eingehen auf unsere Wünsche den besten Dank auszusprechen.

Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins.

Das Dekret lautet:

Der Grosse Rat des Kantons Bern,
gestützt auf Art. 6 der Staatsverfassung,
auf den Antrag des Regierungsrates,

beschliesst:

§ 1. Der Lehrerschaft der Primar- und Mittelschulen werden Teuerungszulagen ausgerichtet.

§ 2. Die Zulagen bestehen aus Grundzulagen, Familienzulagen und Kinderzulagen.

§ 3. Die Grundzulagen und die Familienzulagen werden von Staat und Gemeinden getragen und in Anlehnung an die gesetzliche Einreihung für die Lehrerbesoldungen abgestuft.

Der Anteil des Staates an den Zulagen beträgt:

Einreihung der Gemeinden	Grundzulage	Familienzulage
Fr. 600 bis Fr. 1000	Fr. 150	Fr. 250
» 1100 » » 1500	» 120	» 180
» 1600 » » 2000	» 90	» 110
» 2100 » » 2500	» 60	» 40

Die Arbeitslehrerinnen, die nicht zugleich Primarlehrerinnen sind, erhalten eine staatliche Zulage von Fr. 25 für jede Klasse.

§ 4. In einem Kreisschreiben des Regierungsrates sind die Gemeinden dringend einzuladen, die in § 3 hievor festgesetzten Grundzulagen des Staates auf mindestens Fr. 300, die Familienzulagen ebenfalls auf mindestens Fr. 300 und die Zulagen an die Arbeitslehrerinnen auf mindestens Fr. 50 für jede Klasse zu erhöhen.

Décret portant versement d'allocations de renchérissement au corps enseignant des écoles primaires et moyennes pour l'année 1942.

Dans sa séance de la semaine dernière, le Grand Conseil a voté, à une très grande majorité, le décret concernant les allocations de vie chère au corps enseignant.

Les efforts et les démarches entreprises par la Société des Instituteurs bernois sont donc pleinement couronnés de succès. Nous profitons de cette occasion pour remercier chaleureusement le Conseil-exécutif, le Grand Conseil, et, en particulier, la Direction de l'Instruction publique, d'avoir bien voulu répondre avec tant de bienveillance à nos vœux.

Le Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois.

Le décret a la teneur suivante:

Le Grand Conseil du canton de Berne,
vu l'art. 6 de la Constitution cantonale;
sur la proposition du Conseil-exécutif,

décrète:

§ 1. Il sera versé des allocations de renchérissement au corps enseignant des écoles primaires et moyennes.

§ 2. Elles comprennent une allocation fondamentale, une allocation de famille et une allocation pour enfants.

§ 3. Les allocations fondamentales et de famille sont supportées par l'Etat et les communes, et échelonnées par analogie avec le classement légal des communes pour les traitements du corps enseignant.

La quote-part de l'Etat aux allocations est la suivante:

Classement des communes	Allocation fondamentale	Allocation de famille
fr. 600—1000	fr. 150	fr. 250
» 1100—1500	» 120	» 180
» 1600—2000	» 90	» 110
» 2100—2500	» 60	» 40

Les maîtresses de couture qui ne sont pas aussi institutrices primaires touchent une allocation de l'Etat de fr. 25 par classe desservie.

§ 4. Une circulaire du Conseil-exécutif invitera instamment les communes à porter les allocations fondamentales de l'Etat selon § 3 ci-dessus à fr. 300 au minimum, les allocations de famille également à fr. 300 au minimum et les allocations aux maîtresses de couture à fr. 50 au minimum par classe.

§ 5. Der Staat richtet ferner eine Kinderzulage von Fr. 120 aus. Es fallen diejenigen Kinder unter 18 Jahren in Betracht, für die der Bezugsberechtigte tatsächlich sorgt. Ferner fallen in Betracht die eigenen Kinder zwischen 18 und 20 Jahren, welche nicht erwerbstätig sind, und alle diejenigen dauernd erwerbsunfähigen Kinder, welche vor Erreichung des 18. Altersjahres bereits invalid waren.

§ 6. Ein verheirateter Lehrer, dessen Ehefrau ein jährliches Einkommen über Fr. 2000 hat, bezieht die Grundzulage und die Kinderzulage, aber keine Familienzulage.

Verheiratete Lehrerinnen erhalten die Grundzulage. Wenn sie jedoch zur Hauptsache für den Unterhalt einer Familie zu sorgen haben, können ihnen auch die Familien- und Kinderzulagen bis zum vollen Umfange ausgerichtet werden.

§ 7. Verwitwete und geschiedene Lehrkräfte haben Anspruch auf die Familien- und Kinderzulage, wenn sie eigenen Haushalt führen.

§ 8. Ledige Lehrkräfte erhalten keine Familienzulagen. Wenn sie mit Eltern oder Geschwistern zusammen leben und für die Haushaltungskosten zur Hauptsache aufzukommen haben, erhalten sie jedoch die Familienzulage ebenfalls.

§ 9. Der Staat beteiligt sich zur Hälfte an den Teuerungszulagen für Haushaltungslehrerinnen an öffentlichen Schulen, soweit die Zulage für 100 Unterrichtsstunden Fr. 30 oder für hauptamtliche Lehrkräfte Fr. 300 nicht übersteigt.

§ 10. Den Lehrkräften an staatlich unterstützten Privatschulen können auf Gesuch hin von der Erziehungsdirektion Teuerungszulagen bis zur Hälfte der in §§ 3 und 5 festgesetzten Beträge bewilligt werden.

§ 11. Die Teuerungszulagen werden vierteljährlich ausbezahlt. Für die Berechnung sind der Zivilstand und der Familienbestand am ersten Tag des Quartals massgebend.

Lehrkräfte, die ihr Amt im Laufe eines Semesters antreten, erhalten die Teuerungszulagen marchzählig.

Bei Todesfällen werden sie für die Zeit des Besoldungsnachgenusses ausbezahlt.

§ 12. Die Teuerungszulagen werden auch während des Militärdienstes voll ausgerichtet.

§ 13. Die Teuerungszulagen werden von der Lehrerversicherungskasse nicht versichert.

§ 14. Dieses Dekret tritt rückwirkend auf 1. Januar 1942 für ein Jahr in Kraft. Der Regierungsrat wird mit seinem Vollzug beauftragt.

Bern, den 26. Februar 1942.

Im Namen des Grossen Rates,
Der Präsident: **R. Bratschi.**
Der Staatsschreiber: **Schneider.**

§ 5. L'Etat verse une allocation pour enfants de fr. 120. Entrent en considération, les enfants âgés de moins de 18 ans à l'entretien desquels l'intéressé pourvoit effectivement. Entrent également en ligne de compte, les propres enfants âgés de 18 à 20 ans qui n'exercent pas d'activité lucrative, de même que tous les enfants incapables de travailler à titre durable qui étaient déjà invalides avant leur 18e année.

§ 6. Un maître marié, dont la femme a un revenu annuel dépassant fr. 2000, touche l'allocation fondamentale et celle pour enfants, mais pas d'allocation de famille.

Les maîtresses mariées reçoivent l'allocation fondamentale. Si toutefois elles pourvoient en majeure partie à l'entretien d'un ménage, l'allocation de famille et pour enfants peut aussi leur être accordée jusqu'à concurrence de son intégralité.

§ 7. S'ils ont ménage en propre, les membres du corps enseignant qui sont veufs ou divorcés touchent l'allocation de famille et pour enfants.

§ 8. Les maîtres et maîtresses célibataires ne reçoivent pas d'allocation de famille. Toutefois, ceux qui vivent avec leurs parents, soit des frères ou sœurs, et qui supportent en majeure partie les frais du ménage, ont droit à ladite allocation également.

§ 9. L'Etat participe pour la moitié aux allocations de cherté des maîtresses ménagères d'écoles publiques, en tant que l'allocation ne dépasse pas fr. 30 pour 100 heures d'enseignement, ou fr. 300 pour les maîtresses à fonction principale.

§ 10. Sur demande, la Direction de l'Instruction publique peut accorder au personnel enseignant d'écoles privées, subventionnée par l'Etat, des allocations de renchérissement allant jusqu'à la moitié des montants prévus aux §§ 3 et 5 ci-dessus.

§ 11. Les allocations sont versées trimestriellement. Pour leur calcul font règle l'état civil et les conditions de famille au premier jour du trimestre.

Les membres du corps enseignant qui entrent en fonctions au cours d'un semestre, reçoivent les allocations au prorata.

En cas de décès, elle est versée pour le temps pendant lequel le traitement continue de courir.

§ 12. Les allocations de cherté sont versées intégralement pendant le service militaire.

§ 13. Les allocations ne comptent pas pour la Caisse d'assurance du corps enseignant.

§ 14. Le présent décret a effet rétroactif au 1er janvier 1942 et vaut pour une année. Le Conseil-exécutif pourvoira à son application.

Berne, le 26 février 1942.

Au nom du Grand Conseil,
Le président: **R. Bratschi.**
Le chancelier: **Schneider.**

Teuerungszulagen in den Gemeinden.

La Chaux s. Breuleux hat für 1941 folgende Teuerungszulagen gewährt: dem verheirateten Lehrer Fr. 120 und der Arbeitslehrerin Fr. 25.

Liesberg richtete für 1941 10% der Gemeindebesoldung einschliesslich der Entschädigung für Naturalien aus. Für 1942 sind 15% vorgesehen.

Allocations communales de vie chère.

La commune de *La Chaux s. Breuleux* a accordé pour 1941, les allocations suivantes: fr. 120 à l'instituteur marié et fr. 25 à la maîtresse d'ouvrage.

Liesberg a versé pour 1941 le 10% du traitement communal y compris l'indemnité pour prestations en nature. Le versement du 15% est prévu pour 1942.

Kollegen und Kolleginnen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei. Statuten und Beitrittsformulare sind auf dem Sekretariat in Bern oder Zürich erhältlich. Beitrittserklärungen sind an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Abteilung Krankenkasse, Zürich, Postfach Unterstrass, zu senden.

☞ Chevenez.

Dans la « Feuille officielle scolaire » du 28 février 1942, la classe supérieure de Chevenez est mise au concours par suite de décision communale. Nous prions les membres de la Société des Instituteurs bernois ainsi que les instituteurs et institutrices sans place de ne pas postuler cette place (§ 8 des statuts).

Le Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois.

Am **26. März** und **28. April** beginnen neue Kurse für Handel, Verwaltung, Sekretariat, Vorbereitung für Bahn-, Post-, Telephon-, Telegraph- und Zoll-Examen, Laborantinnen- und Hausbeamtinnen-Schulen, Arzt- u. Zahnarztgehilfinnen, eidgenössische Meisterprüfung. Referenzen. Stellenvermittlung. Uebungsbüro. Diplom. Gratisprospekt B. 52

Neue Handelsschule

Spitalgasse 4, Bern, Tel. 2 16 50, Karl Schenk-Haus

190

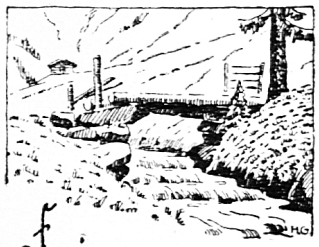
und gute
Konfektion

Howald & Cie.

Bahnhofstr., Burgdorf

Geld

Darlehen an Fixbesoldete und Beamte, diskret und ohne Kostenvorschuss durch **Maxima, Locarno-Muralto.**



Freiburg im Breisgau bei Grundbuch Auskunft Hans Gründer Grundbuchführer, Freiburg.

Sigriswil ob dem Thunersee

Erholungsheim **Pension Ruch**

der ideale Ferienort zum Ausruhen und Sammeln neuer Kräfte

Tadellose Verpflegung. Behaglichkeit. Grosser Garten. Prospekte und ausführliche Offerte schickt Ihnen gerne

62 **J. Ruch-Grosshans,** Telephon 7 30 32

Neue

Kurse

für **Handel, Verwaltung, Sekretariat, Hotel. Vorbereitung auf Post, Bahn, Zoll, Tel. Laborantin- und Hausbeamtinnen-Schulen** beginnen

am **19. März**

und **23. April**

Diplomabschluss
Erfolgreiche Stellenvermittlung

Handels- und Verkehrsschule AG.

BERN
4 Wallgasse 4

Telephon 3 54 49
Erstkl. Vertrauensinstitut

Gegründet 1907

Diplom. Handelslehrer
Verlangen Sie Prospekte

53

Klaviere

erste Marken in bestem Zustand mit Garantie preiswert zu verkaufen.

E. Zumbrunnen,
46 Gerechtigkeitsgasse 44, Bern

Mit Liebe

und Sorgfalt das neue Heim möblieren. - Wir helfen Ihnen gerne raten

Möbelwerkstätte
Wyttenbach
54 **Münsingen**

Grosse Occasion

Piano 8

System **Steinway, New York**
neu überholt, wunderb. Klangfülle, sehr preisw. zu verkaufen

O. Hofmann, Bollwerk 29, 1. Stock, Bern

Wir übernehmen die Durchführung jeder Zeitungsreklame zu Originalpreisen für alle Blätter der Schweiz. Auskunft und Vorschläge sind für Sie unverbindlich. Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. T. 2 21 91

VHB

VERWALTUNGS- UND
HANDELS SCHULE

Bern – Spitalgasse 37
Tel. 2 31 77 22

Dir. Hans M. Zeltner

Gratisprospekt

Neue Kurse
28. April

57

Unfall-Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **Rolf Bürgi**

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

Zahlen, die viel sagen!

22 369 Treffer im Werte von Fr. 530 000.–. Haupttreffer: Fr. 50 000, 20 000, 2 x 10 000, 5 x 5000 etc. etc. Jede **10-Los-Serie** enthält mind. 1 Treffer und 9 übrige Chancen! 1 Los **Fr. 5.–** (plus 40 Cts. für Porto) Postcheck III 10026, Adr.: Seva Lotterie, Bern.

Seva 20
Ziehung im April!

„La Roseraie"
ob Coppet 6 (Genfersee) **Haushaltungsschule.** — Gründlich franz., engl. Alle Haushalt- u. Handelsfächer. Zuschneiden. Ia. Küche. Ia. Refer. Prosp.
Fr. Dr. Rittmeyer-Pailler.

Klaviere

Einige sehr schöne, teilweise fast neue, kreuzsaitige Instrumente aus besseren Familien, können mit voller Garantie unter günstigen Zahlungsbedingungen abgegeben werden. Zu besichtigen bei

Ed. Fierz-Schäfer, Thun
Obere Hauptgasse 52
Telephon 31 28 61

Heron Tuschen
schwarz u. farbig
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12, Tel. 22.533

Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Aelteste schweizerische Versicherungs-Gesellschaft
Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Versicherungen gegen

Feuer- und Explosionsschaden
Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-, Wasserleitungsschaden
Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl
Einzel- und kombinierte Policen

Neu: **Elementarschaden-Versicherung**
für die bei der Gesellschaft gegen Feuer versicherten Sachen als Ergänzung der unentgeltlichen Elementarschaden-Vergütungen

Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft 168